



Salome in der Oper Graz (c) Werner Kmetitsch

Strauss - Tage

NEUE WEGE FÜR EINE ALTE TRADITION

Anlässlich der Neuproduktion von „Salome“ an der Oper Graz belebte das Wagner Forum seine frühere erfolgreiche Tradition, interessante Aufführungen in Graz von Werken Richard Wagners oder aus seinem künstlerischen Umfeld mit kulturellen Veranstaltungen zu begleiten, die jeweils werkbezogene Themenkomplexe aufgreifen. Diesmal wurden dabei neue Wege beschritten, sowohl was das Format der Veranstaltungen als auch die gewählten Lokalitäten betrifft.

So fand erstmals auf der Feststiege der Grazer Oper ein Poetry Slam statt, dessen Thema „Den Kopf verlieren“ die drei beteiligten Jungliteraten zu abwechslungsreichen, teils satirisch aufgeladenen Wortspenden verlockte, von denen eine mit besonders gelungenem „Salome“-Bezug hier im Anschluss abgedruckt ist.

Eine weitere Veranstaltung stand unter dem verwandten Motto „Kopf ab bei Sacher-Masoch – ein Ausflug zu Salomes Sehnsüchten“, für deren Durchführung das ungewöhnliche Ambiente des Wanda Sacher-Masoch-Zimmers im Grazer Hotel Erzherzog Johann den kongenialen Rahmen abgab. Bei den als „bizarre Präsentationen“ angekündigten Events im plüschigen Etablissement mit Himmelbett reckelten sich ephebenhafte Gestalten zu aus einem alten Grammophon ertönenden Bruchstücken der „Salome“-Musik, während der charismatische Schauspieler Daniel Doujenis in seinen Rezitationen die Welt des Oscar Wilde heraufbeschwor. Seine Lesung von Pressereaktionen zur sensationellen österreichischen Erstaufführung der „Salome“ von 1906 in Graz unter Richard Strauss' Dirigat warf ein Schlaglicht auf das äußerst polarisierte kulturpolitische Klima der

Zeit zwischen dem von „Salome“ vertretenen radikalen Aufbruch in die Moderne und reaktionären deutsch-nationalen und antisemitisch gefärbten Tendenzen.

Die bewährte Tradition des Wagner Forum von Künstlergesprächen im Haus Weyringer steuerte eine weitere Veranstaltung der Strauss-Tage 2018 bei, bei der namhafte Mitglieder im Team der Grazer Neuproduktion Einblick in die laufende Theaterarbeit und Werkgestaltung zur „Salome“ gewährten. Beide Gäste, die Dramaturgin Marlene Hahn und die Bühnengestalterin Martina Segna, sind ehemalige Bayreuth-Stipendiatinnen des Wagner Forum und belegen die erfolgreichen Bemühungen des Forums um die Nachwuchsförderung.

Das neue Team im Vorstand des WFG unter dem Vorsitz von Alexander Singer möchte, durch die erfolgreichen Strauss-Tage 2018 ermutigt, die alte Tradition der Wagner-Tage intensivieren und hofft auf die Möglichkeit, dies bald realisieren zu können.

Walter Bernhart

Selbsthilfegruppe der Kopflosern

POETRY SLAM VON ELIAS HIRSCHL

Wir betreten einen Raum, auf dem ein Teller Kekse neben Filterkaffee und silbernen Thermoskannen steht, ein Stapel weißer Aufkleber mit der Aufschrift: „Mein Name ist ...“ liegt daneben, in der Mitte des Raumes ein Kreis aus Sesseln, auf denen seltsame Gestalten Platz genommen haben.

Eine Frau mit einem Schwert in der rechten und einem abgetrennten Kopf in der linken Hand beginnt zu sprechen:

„Ja hallo, ich bin die Judith und das ist das Haupt des Holofernes, herzlich willkommen zur ersten Sitzung der anonymen Kopflosern. Ich freu mich wirklich sehr darüber, dass die Anzeige in den Daily Hermes so einen großen Zuspruch gefunden hat. Da ich mich wegen der ganzen Enthauptungssache ein bisschen schuldig fühle, habe ich diesen Selbsthilfekreis ins Leben gerufen, um mein Gewissen wieder etwas zu beruhigen.“

Die Kopflosern nicken mit ihren Köpfen, die sie alle unterm Armen tragen.

„Na gut, dann würd ich sagen, wir beginnen einfach einmal mit einer kleinen Vorstellungsrunde. Beginnen wir doch einfach mit dir, was ist denn dein Name?“

Ein Mann, in Ritterrüstung auf seinem Pferd sitzend, hebt seinen Kopf:

„Ja hallo, ich bin der kopflose Ritter!“

Alle: „Hallo kopfloser Ritter!“

„Ja, ich bin so eine halb norddeutsche, halb irische Sagengestalt, reite immer so auf meinem Pferd herum, hab irgendwie keinen Kopf mehr, seit ich zu Unrecht wegen Mordes verurteilt wurde, danach bin ich so durch die Gegend geritten, hab tatsächlich Leute ermordet, hin und wieder verarschen mich ein paar Kinder, was echt meine Gefühle verletzt, bevor ich sie dann auch umbringe.“

Judith nickt verständnisvoll: „Mhmm, sehr gut, sehr gut, ah gut, dann äh, äh, gleich mal zum Nächsten, was ist denn dein Name?“

Ein stämmiger, muskelbepackter Mann erhebt sich: „Ja hallo, ich bin der Klaus Störtebeker!“

Alle: „Hallo Klaus!“

„Ja, man nennt mich auch den 12-Meter-Klaus, die Christen haben gedroht, alle meine Freunde umzubringen, aber dann habe ich mit ihnen gewettet, dass ich ohne Kopf an allen vorbeilaufen kann und wenn ich es schaffe, dann müssen sie jeden, an dem ich vorbeigelaufen bin, am Leben lassen. Dann haben sie mir den Kopf abgeschlagen, ich bin 12 Meter ohne Kopf an allen vorbeigelaufen, bevor mir einer von diesen Typen einfach ein Bein gestellt hat und dann haben sie trotzdem alle getötet – von wegen Leistung lohnt sich!“

Judith schüttelt traurig den Kopf, also nicht ihren, den von Holofernes, Judith: „Das ist ja wirklich eine tragische Geschichte, aber ich meine, zumin-

dest hast du versucht, noch eine gute Tat zu vollbringen als Kopfloser und ich meine, 12 Meter, oh wow, das ist schon was, das kann sich schon sehen lassen!“

„Pahhh!“ Der Ruf kommt von einer dunklen Ecke des Raumes, aus dem nun ein Bauer ins Licht tritt.

„12 Meter, dass ich nicht lache, mein Name ist Lloyd Olsen und ich habe diesem Hahn den Kopf abgeschlagen und er hat noch 18 Monate weitergelebt!“ Stolz hält der Bauer den Anwesenden den berühmten Mike the Headless Chicken hin, der offenbar keinen Kopf mehr hat.

„Der hat noch sein verlängertes Rückenmark!“ ruft Klaus empört. „Das gilt nicht!“

„Gilt wohl!“ schreit Lloyd.

Klaus steht auf, drückt seinen Kopf kurz entschlossen dem kopflosern Reiter in die Hand und beginnt blind auf den Bauern einzuprügeln, während der kopflose Reiter von seinem Pferd steigt und mit Klaus' Kopf durch den Raum trippelt.

„Äh, na gut“ sagt Judith, „ok, dann fahren wir doch mal fort, äh – wer bist du denn?“

„Ja hallo, ich bin die Hydra!“

Ein gigantischer, monströser Drache, der vorher irgendwie noch niemandem aufgefallen ist, erhebt sich: „Ja, äh, ich wurde hunderte Male enthauptet, immer und immer wieder!“ Wir sehen plötzlich hunderte Drachenköpfe im ganzen Turnsaal verstreut, die uns vorher seltsamerweise auch noch nicht aufgefallen sind.



IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Redaktionsschluss: 10/01/2019
Vereinssitz: Brockmannngasse 91/1
A-8010 Graz / ZVR: 113660921
Vorsitzender: Dr. Alexander Singer
wagner-forum-graz@wfg.at

Die nächste Ausgabe erscheint im April 2019.

„Die Scheiß-Dinger sind einfach immer wieder nachgewachsen, solange bis der Typ die Stümpfe mit der Fackel ausgebrannt hat, barbarisch, einfach nur barbarisch!“

„Das muss ja furchtbar sein“ sagt Judith, „aber egal ob mit oder ohne Kopf, ob Mensch oder Drache, du kannst dir sicher sein, dass Gott für uns alle einen Platz in seinem Herzen hat...“

„Einen Scheißdreck hat er!“ ruft der Kopf von Klaus Störtebeker, mit dem der kopflose Ritter und Lloyd Olsen inzwischen Fußball spielen, während sein Körper blind umherirrt.

„Oder scheiß auf Milch und Honig, ich kann nicht einmal mehr Alkohol trinken, ohne dass der direkt wieder zum Hals rausrinnt und ab und zu vergess ich mich einfach in der Früh auf dem Nachtkasten, lauf wie ferngesteuert ins Bad und merk dann erst, dass ich immer noch das Brett überm Nachtkastl anstarr. Es ist furchtbar, sag ich euch.“

Die anderen Teilnehmer nicken zustimmend mit den Köpfen zwischen ihren Händen.

„Oder man fährt routinemäßig im Halbschlaf mit der Bahn in die Arbeit und dann kommen die Kollegen schon wieder und verarschen einen: „Na Klaus, wieder mal Hals über Kopf in die Arbeit!“ – „Na, Klaus, kriegst wieder einmal den Hals nicht voll“ – „Kopf hoch, Klaus, lass den Kopf nicht hängen, Klaus“ – „Na Klaus, wieder einmal ein Brett vorm Kopf“ – weil die genau wissen, dass ich wieder einmal den Kopf zuhause vor dem Brett vergessen habe – ich kann nicht einmal mehr normal essen, ich meine ja, ich schmeck es noch, na klar, aber es rinnt einfach alles instant wieder raus und ist einfach extrem ekelhaft – ich kann nichts mehr essen, ohne dass mir sofort schlecht wird – ja nicht einmal mehr ein einfaches Brot.“

„Wenn du kein Brot essen kannst, kannst du ja Kuchen essen“ sagt Marie Antoinette, die sich bisher noch nicht vorgestellt hat und still auf einen Moment gewartet hat ihre catch phrase zu sagen. Neben ihr liegt ihr kopfloser Gatte Ludwig der Sechzehnte, dessen Haupt nach der Revolutionsparty 1793 einfach nicht mehr aufgetaucht ist. „Ich weiß überhaupt nicht, warum ich überhaupt hier bin“ fährt sie fort, „ich hab den Leuten einfach nur Rezeptvorschläge gegeben, sonst hab ich nichts gemacht, ich habe rein gar nichts gemacht.“

„Ecke!“ ruft Lloyd Olsen und tritt Klaus' Kopf in Richtung Kaffeetisch, der zum Tor umfunktioniert wurde.

„Zwischenmenschlich ist das auch nicht so leicht.“ ruft der in Zeitlupe durch die Luft fliegende Kopf von Klaus – „ich mein ich balanciere ja normalerweise meinen Kopf so auf dem Hals und tu so als wär nix, aber versuch mal dich lässig zu jemand an der Bar rüberzubeugen, wenn du die ganze Zeit drauf aufpassen musst, dass dein Kopf nicht runterfällt – das ist die Hölle!“ – „Der Himmel“ verbessert Judith – „...und wenn es dann doch endlich mal zu was kommt, ist das auch nicht das Wahre – entweder du legst den Kopf neben dem Bett ab und er schaut dir beim Pudern zu oder du versuchst ihn mit Kappa Tape irgendwie an den Körper zu picken, aber dann tropft trotzdem das Blut runter, das findet dann auch niemand nice, ich meine man will nett sein und auf die Gefühle des Anderen achten, aber bei der kleinsten Bewegung verdreht er einem wieder den Kopf und dann landet er irgendwo und blutet irgendwas voll, das ist dann auch nicht das Wahre. Und dann kommt bestenfalls noch sein depperter Kommentar „Na, dein Kopf ist wohl nicht ganz bei der Sache“ und dann geht natürlich gar nichts mehr.“

„Na gut, jetzt fahren wir doch einfach

mit der Runde fort“ sagt Judith peinlich berührt – „wer bist du denn?“

„Ja hallo, ich bin die Salome!“

„Ja hallo, Salome.“

„Ja, ich bin vom Jüngsten Gericht hier zur Teilnahme verurteilt worden, nachdem ich einen Propheten enthauptet hab, weil er nicht mein Freund sein wollte.“ Sie präsentiert Jochanaan's Kopf auf einem Silbertablett.

„Hallo Leute“ sagt Jochanaan.

„Ja gut, das ist jetzt auch nicht die feine Art, würd ich sagen“ sagt Judith.

„Ich fühle mich wirklich gemobbt“ ruft Klaus, nachdem sich die Hydra, Salome und Marie Antoinette in das Fußballspiel mit eingeschaltet haben. „Ich fühle mich gemobbt und verarscht“ ruft er „nicht nur von euch hier im Himmel, auch generell, die Leute auf der Erde drehn ja auch komplett durch. Man hat wieder die ultrarechten Militärtyrannen, die USA und Russland stocken Atomwaffen auf und ganz Europa battlet sich darum, wer wieder am schnellsten wieder ein faschistisches Regime errichten kann, während die ganze Welt sowieso am Klimawandel zugrunde geht – es wirkt so als hätten alle den Kopf verloren, nicht nur wir – das hält man ja im Kopf nicht aus. Im Ernst, da krieg ich so einen Hals“ – er deutet auf seinen Hals.

„Ach, mach dir da mal keinen Kopf drüber“ sagt Lloyd Olsen und lacht.

„Faul!“ schreit Holofernes, als das Pferd des kopflosen Reiters reinplatzt und alle Spieler umrennt.

„Das gibt Elfmeter!“

„Zwölfmeter“ flüstert Klaus, – es waren zwölf Meter.“



Warum Salome den Kopf verliert ...

EIN KÜNSTLERINNENGESPRÄCH ZUR NEUEN GRAZER „SALOME“

Im Rahmen der „Strauss-Tage“ des Wagner Forum Graz wurde im Haus Weyringer zu einem Künstlerinnengespräch mit der Bühnengestalterin Martina Segna und der Dramaturgin Marlene Hahn gebeten. Als ebenso charmanter wie souveräner Moderator fungierte Gernot Rath vom ORF Steiermark Kultur. Die beiden Gäste waren nicht nur gemeinsam im Team der neuen Grazer Produktion von „Salome“, sie verbindet darüber hinaus, dass sie beide Bayreuth-Stipendiatinnen des Forums waren, und dies im Abstand von 20 Jahren (1997 und 2017). In diesem Gespräch ging es vorwiegend um die Deutung der neuen Grazer „Salome“.

Florentine Kleppers Inszenierung der biblischen Sex-and-Crime-Oper setzt eine stolze Grazer „Salome“-Tradition fort. Gustav Mahler wollte das Werk an der Wiener Hofoper zur österreichisch-ungarischen Erstaufführung bringen, was jedoch von der Zensur wegen „die Sittlichkeit beleidigender“ Handlung verhindert wurde. So kam das liberalere Graz zum Zug. Für einen Abend wurde die steirische Landeshauptstadt deshalb zum Mittelpunkt der Musikwelt. Richard Strauss höchstpersönlich dirigierte die drei Aufführungen; Giacomo Puccini, Alma und Gustav Mahler, Alban Berg, Arnold Schönberg und Alexander von Zemlinsky waren im Publikum. Komponist und Werk wurden frenetisch bejubelt. In den Kritiken war aber auch zu lesen: „Nervenschock“ beim Tanz der sieben Schleier und „viele, die den Anblick nicht ertrugen“, als Salome den abgeschlagenen Kopf des Jochanaan küsste. Man mag es kaum glauben, dass 112 Jahre danach am Bolschoi-Theater in Minsk, der Hauptstadt Weißrusslands, erst im vergangenen September eine Neuinszenierung von „Salome“ zunächst abgesagt werden musste, weil orthodoxe Aktivisten mit der Aufführung dieses absoluten Meisterwerks der Opernliteratur die religiösen Gefühle der orthodoxen Bürger des Landes verletzt sahen.

Jetzt in Graz fand das überwiegend weibliche leading team – mit, nebst den Gästen des Abends, der Kostümbildnerin Adriane Westerbarkey, der Videokünstlerin Heta Multanen, dem Lichtdesigner Reinhard Traub und der

Dirigentin Oksana Lyniv – einen besonders interessanten Ansatz für die Interpretation von „Salome“. Das Modfoto einer Schauspielerin in einem Terrarium gab hierzu die zündende Idee. Martina Segnas Bühnenbild auf einer Drehbühne schafft den Eindruck eines riesigen, dem Voyeurismus keine Grenzen setzenden Kanzlerbungalows, die Glaswände bzw. die Türen des Wintergartens öffnen sich bei Bedarf und erweitern den Schauplatz. Um zu verdeutlichen, wie krank diese Gesellschaft ist, wurde auch das Gefängnis Jochanaans nach oben, über das Schlafzimmer der Herodias, verlegt. Auch ein Gewächshaus mit futuristischen Pflanzen soll den Eindruck von Dekadenz und Gefühlskälte verstärken.

Die Stimmung am Hofe des Tetrarchen ist apokalyptisch. Die Welt ist im Umbruch, weshalb auch Jochanaan so gefährlich ist. Es gibt praktisch keine Kommunikation. Jeder monologisiert und ist nicht in der Lage, aus seiner narzisstischen Spiegelung herauszukommen. Salome kann das alles gar nicht so recht wahrnehmen. Sie ist auf der Suche nach ihrem Selbst bzw. einem Bewusstsein, braucht eine Art „Gesehen werden“ ein „Sich-erkennen im Anderen“, um sich zu vergewissern, dass sie lebt. Darum findet Salome den unnahbaren Jochanaan auch so anziehend. Es kann ja kaum an seinem Äußeren liegen – ein ausgemergelter,

schmutziger und stinkender Gefangener. Zwar nimmt sie immer nur Teile von ihm wahr: sein Haar, seine Haut, seine Lippen ... Sie reden ständig aneinander vorbei – auch musikalisch geht es nicht zusammen, und trotzdem gibt es diese Anziehung. Wenn Salome mit Jochanaan spricht, zitiert sie ständig das Hohelied und beschwört Bilder herauf, ist aber unfähig, eigene Worte für ihre Faszination durch das Fremde zu finden.

Salome, eine frühreife Kindfrau aus kaputten Familienverhältnissen, vom Stiefvater missbraucht, soll aber nicht nur als Opfer gesehen werden – das würde sie klein machen. Als femme fragile wird sie zur femme fatale und vereint somit zwei dominante Frauenfiguren des späten 19. Jahrhunderts in sich. Im Grunde trägt sie den Tod in sich und geht „zu ihrer eigenen Lust“ bewusst diesen Weg. Salome, deren „Tanz“ (oder besser Nicht-Tanz) bei Klepper tief hinein in Salomes Unterbewusstsein führt, ist ein Produkt ihrer Umwelt und wird selbst zur Täterin: Sie fordert beharrlich und mit brutaler Gefühlskälte immer wieder die Ermordung des Propheten; auch wenn dies letztendlich ihr eigenes Leben kostet. Deshalb gibt es in dieser Inszenierung auch keinen Kopf des Jochanaan, sondern „den Kopf der Salome“. Es bleibt die Selbsterkenntnis: Es hätte Liebe sein können, aber jetzt ist es zu spät – „Das Geheimnis der Liebe ist größer als das Geheimnis des Todes“, heißt es bei Oscar Wilde.

Andrea Engassner



v. l. n. r.: Marlene Hahn, Gernot Rath und Martina Segna im Gespräch

„Cavalleria rusticana & Pagliacci“

EINE VORSCHAU AUF DIE SAISONERÖFFNUNGSPREMIERE IM RAHMEN EINES „DIENSTAGABEND“ AM 11. SEPTEMBER 2018 MIT DER DRAMATURGIN MARLENE HAHN

Zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt fand sich unsere Bayreuth-Stipendiatin 2017, Marlene Hahn, als Stückdramaturgin der Saisonöffnungsdoppelpremiere „Cavalleria rusticana / I Pagliacci“ bei uns ein.

Ungewöhnlich aus zwei Gründen:

Ungewöhnlich für uns, da der erste Dienstagabend im September eigentlich immer einer Sommerretrospektive vorbehalten blieb. Da unserer Stipendiatin 2018, Katia Ledoux, jedoch beim Gesangswettbewerb in Amsterdam weilte, war insofern eine Rochade der Dienstagabende vom September und Oktober möglich, und es ist der Flexibilität unserer Stückdramaturgin zu danken, dass sohin bereits im September ein Abend mit inhaltlichem Schwerpunkt stattfand.

Ungewöhnlich für sie war dieser Dienstagabend deshalb, weil er doch mit einem Respektabstand von drei Wochen vor der Eröffnungspremiere stattfand, sozusagen in einer Work in Progress-Phase, in der sich noch vieles ändert.

Unsere Referentin kam gerade von der ersten Bühnenprobe und gab uns Einblick in den derzeitigen Stand, wobei hier das fertige Bühnenbild noch durch Holzwände ersetzt war. Eine Fülle von Skizzen wurde unter den Mitgliedern herumgereicht, immer mit

der Bemerkung, dass sich noch einiges ändern könne.

Frau Hahn lehnt den Begriff Verismo, der immer mit den Opern „Cavalleria rusticana“ und „I Pagliacci“ sozusagen als Einleitungsoper dieser Phase verbunden wird, ab; dies mit dem Hinweis, dass sie sich ja mit dem Verfasser dieser Zeilen auch nicht singend unterhalte. (Anmerkung: nur weil er es als Träger dieses Namens zum Singer gebracht hat, sind Rückschlüsse auf entsprechende Fähigkeiten gänzlich verfehlt; zumindest was ihn anlangt, wäre eine solche Form der Unterhaltung für alle anderen eine Tortur, die vielleicht in gewisser Form an die Eröffnungspremiere der vorigen Saison gemahnt; allerdings wäre nicht „Il Trovatore“, sondern „Troubadix“ charakterisierender.)

Frau Hahn sieht es bei Ablehnung des Begriffes Verismo aber als wesentlich an, dass diese Opern tatsächlich Protagonisten einfacher Bevölkerungsschichten auf die Bühne bringen, was bis dorthin in der Oper kaum der Fall war (Ausnahme etwa „Carmen“, 1875 uraufgeführt).

Was die an sich unterschiedlichen Temperamente Mascagni und Leoncavallo vereint, ist, dass sie mit ihren weiteren Opern nie mehr an den Erfolg ihres ersten Stückes anknüpfen konnten. Die Vereinigung der beiden

Werke zu sich immer wiederholenden Präsentationen an einem Abend hat ihren Ausgang bei einer Aufführung an der Met 1893 genommen. Davor war Mascagni gerne mit Mozart, so z.B. mit dem „Schauspieldirektor“ kombiniert worden.

Dies reizte auch manche unserer Mitglieder, hier für ganz andere mögliche Kombinationen zu plädieren.

In beiden Opern steht das Kollektiv im Vordergrund. In der „Cavalleria rusticana“ ist die Determinierung durch die Regeln der bäuerlichen Ritterlichkeit gegeben. Die Figuren können nach ihrem Ehrenkodex, der ebenfalls durch die festen Regeln der Kirche unterstützt wird, gar nicht anders handeln.

Im „Bajazzo“ ist die Bedeutung der Kirche insofern zurückgedrängt, als die Attraktion für das Volk nicht mehr Kirchgang, sondern die Truppe der Darsteller, sohin Abendunterhaltung ist („a ventitre ore“).

Auf die unterschiedlichen Temperamente der Komponisten wurde bereits eingegangen: Mascagni, der letztlich zum Ablehner aller neuen Strömungen wurde und daher sehr schnell den Geist Mussolinis in sich aufzog und 1945 starb, ohne dass seinem Tod damals Bedeutung beigemessen wurde, während Leoncavallo, ein streitsüchtiger Mensch war, der seinem Werk noch mehr Bedeutung geben wollte, indem er nicht ganz wahrheitsgetreu behauptete, dass es auf einer tatsächlichen Begebenheit beruhte.

Interessant ist, dass beide Werke an kirchlichen Feiertagen spielen, die „Cavalleria“ am Ostersonntag, „I Pagliacci“ zu Maria Himmelfahrt.

Neu ist auch insofern die Form, dass nunmehr bei der „Cavalleria“ eine Tragödie in einem Einakter Platz findet. Im klassischen Drama war es üblich, die Tragödie über mehrere Akte zu entwickeln. Einakter blieben der Opera buffa vorbehalten.

Aus der Warte des Wagner Forum Graz mag auch interessant sein, dass gerade Cosima Wagner etwa die „Cavalleria“ wegen des Inhaltes ‚Ehebruch‘ vehement abgelehnt hat, was insofern erstaunlich sein mag, als die Frage nicht unberechtigt schiene, wer hier allenfalls zu edel von sich selber gedacht hat.



Cavalleria rusticana / Pagliacci in der Oper Graz (c) Werner Kmetitsch

Rückkehr eines vergessenen Genies: Mit Blick Richtung Meer

EIN DIENSTAGABEND ZU JOSEPH BEERS „POLNISCHER HOCHZEIT“ MIT DER DRAMATURGIN MARLENE HAHN

Nun ist es beileibe nicht das erste Mal gewesen, dass Marlene Hahn im Wagner Forum zu Gast war und Einblick in eine Produktion gab. Diesmal war es an einem Dienstagabend bereits eine Nachbetrachtung zur Premiere der „Polnischen Hochzeit“, also mit Abweichung von der üblichen zeitlichen Abfolge, weil nämlich wie schon im Vorjahr die Weihnachtsfeier der Oper wieder mit unserer Veranstaltung zum „Eugen Onegin“ kollidierte.

Marlene Hahn, der neben der Intendantin Nora Schmid die Verbreitung der „Polnischen Hochzeit“ eine echte Herzensangelegenheit ist, führte durch einen Abend, an welchem die Begeisterung, die sie befallen hat, von der ersten Sekunde an spürbar war. Marlene Hahn räumte mit zahlreichen Missverständnissen auf, teilweise auch mit solchen, die an ihr selbst nicht vorbeigegangen waren.

Es handelte sich einerseits weder jetzt in Graz noch in Wien im Jahr 2012 um die österreichische Erstaufführung, weil das Werk im Jahr 1937 schon dreimal in Linz gegeben wurde, bevor Joseph Beer nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten die Flucht antreten musste und sich letztlich in Frankreich versteckt hielt. Andererseits ist als unrichtig erwiesen, dass Joseph Beer kategorisch die Aufführung seines Werkes nach dem Krieg verboten hätte. Worauf Joseph Beer Wert legte, war es bloß, dass sein Werk, so wie komponiert, in voller Orchesterbesetzung aufgeführt werde und nicht wie in Schweden nur mit Klavierbegleitung und wenigen Orchestermusikern. Seine Bemühungen waren jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Mit seinen Töchtern (Suzanne, eine anerkannte Philosophin, war bei der Premiere anwesend) hat er über die „Polnische Hochzeit“ nicht gesprochen.

Umso bewegender waren die Worte Suzannes bei der Premierenfeier, die

sich glücklich darüber zeigte, erstmals die Musik ihres Vaters in einer würdigen Aufführung zu erleben.

Die zweite Tochter Béatrice, eine Sängerin, singt bei allen Konzerten, die sie gibt, auch eine Nummer ihres Vaters. Sie wohnt in Philadelphia und hat für März ebenfalls ihr Kommen nach Graz angekündigt.

Wie alle Involvierten in der Grazer Oper hofft auch Marlene Hahn, dass die jetzige Aufführung eine taugliche Initialzündung sei und dass dieses Werk spät aber doch den vor 80 Jahren vererbenden Siegeszug auf vielen Bühnen der Welt beginnen könnte. Ein Beitrag zu diesem Siegeszug könnte natürlich die Art der Darbringung in Graz geben.

Selten wurde ein Werk bunter und unterhaltsamer präsentiert. Der Einfallsreichtum der Ausstattung war schier grenzenlos. Es wurde hier etwas auf die Beine gestellt, das mehrere Kategorien und Genres überspannt.

Sah sich der absolut nicht operettenaffine Verfasser dieser Zeilen anfänglich noch zu einer zynischen Anmerkung – bis zur Pause erinnerte ihn das Werk doch sehr an eine Operette von Kálmán – veranlasst („Von allen Werken, die mir nicht gefallen, ist dies noch eines der besseren.“), so zeigte sich im zweiten Teil die Sprengung der Grenzen des Genres Operette: ein Werk, das viele Dimensionen auslotet, sehr jazzyge Anklänge hat, durchaus auch als Musical durchgegangen wäre (selbst dagegen hätte Joseph Beer nichts einzuwenden gehabt, wäre sein Werk nach dem Krieg wenigstens aufgeführt worden) und sich teilweise als großartiges Varieté darstellt.

Nicht zuletzt war das Ausstattungsteam auch ein begeisterter Anhän-

ger von Marika Röck und sagte die Intendantin in ihrer Ansprache bei der Premierenfeier sinngemäß, dass hier jedes Fernsehballt einpacken könne. Das Ausstattungsteam hat an die 70 Kostüme handbemalt. Ebenso bemalt wurde sozusagen der Eye-Catcher der Aufführung: das allgegenwärtige Gemüse, welches nach der ersten Aufführung auch bei der Premierenfeier seinen Platz fand. Die Bühne wird dominiert von einem übergroßen Korb (er erinnert an einen Salzteigkorb), in der ersten Szene hat dieser Korb noch einem übergroßen Stacheldraht zu weichen und in der Auflösung wird auch noch ein übergroßes Streichholz entflammt.

Bei dieser Ausgelassenheit soll natürlich nicht das Schicksal von Joseph Beer vergessen werden, der sich nach dem Krieg teilweise als Pianist oder sonst als teilzeitbeschäftigter Musiker das Geld verdienen musste, als weitere Beschäftigung zwar viel geistliche Musik komponierte, aber zeitlebens nicht den Weg auf unsere Bühnen fand. Ein Schicksal, welches er etwa mit Nikolaus von Reznicek teilte, mit dem sich unsere Dramaturgin schon in ihrer Heimatstadt Augsburg beschäftigte. Auch Reznicek hatte einen „Ritter Blaubart“ komponiert. Der 2. Weltkrieg hat ihm wie Joseph Beer übel mitgespielt, von dessen Familie Vater, Mutter und Schwester im KZ umkamen, ebenso wie einer der beiden Librettisten, Fritz Löhner-Beda. Alfred Grünwald konnte emigrieren.

Andere Komponisten wie Luigi Dallapiccola konnten die Eindrücke der Kriegszeit immerhin in Werken verarbeiten, an deren Ende die Verheißung von Freiheit steht.

Dies sollte zu einem weiteren Ereignis für das Wagner Forum führen, aber das ist eine andere Geschichte – siehe eigener Bericht.

Alexander Singer

Sergei Eisenstein:

der Künstler im Totalitarismus

DIENSTAGABEND MIT WOLF RAUCH (UNTER MITWIRKUNG VON ALEXANDER SINGER)

Nach einer vergleichbaren Präsentation am Vortag im Deutschen Orden fand am 12. November 2018 ein Dienstagabend zum Thema „Sergei Eisenstein: der Künstler im Totalitarismus“ statt. Dieser Abend war dem Film „Alexander Newski“ von Sergei Eisenstein, erschienen im November 1938, gewidmet.

Was auf den ersten Blick als stalinistischer Propagandafilm erscheint, in dem der Deutsche Orden gar nicht gut wegkommt, wirft ein interessantes Licht auf den filmschaffenden Sergei Eisenstein, einen Künstler in Zeiten des Totalitarismus.

Joseph Goebbels hat Sergei Eisenstein aufgrund von dessen „Panzerkreuzer Potemkin“ sehr verherrlicht und den lebendigen Nationalismus dieses Films gepriesen.

Dies brachte ihm eine scharfe Replik von Sergei Eisenstein ein, wie es der Reichspropagandaminister wagen könne, von ‚Leben‘ zu sprechen, da er und die seinen nur Tod insbesondere über die geistigen (vorwiegend jüdischen) Eliten bringen.

Der Film lag vorerst natürlich voll auf der Wellenlänge von Josef Stalin, bis

letztlich der Hitler-Stalin-Pakt dazwischenkam. Ab diesem Zeitpunkt war der Film verpönt. Eisenstein wurde im Gegenteil an Stalins 60. Geburtstag – und dies ist der Bezug zum Wagner Forum – aufgefordert, zur Feier des Hitler-Stalin-Paktes eine „Walküre“ am Bolschoi zu inszenieren, wobei bei dieser Aufführung im Jahr 1940 prominente deutsche Gesandte und die stalinistische Elite anwesend waren.

Spätestens mit dem „Unternehmen Barbarossa“ liegt dieser Film aber wieder voll auf Parteilinie, werden doch in diesem Film die die Russen bedrängenden anderen Völker, so auch die Mongolen, als durchaus verträglich, nämlich auch korrumpierbar bezeichnet; dies zum Unterschied zum gnadenlosen und unbestechlichen Feind, dem Deutschen Orden, vertreten durch den 6. Hochmeister des Teutonenordens), der nicht davor zurückschreckt, Kinder ins Feuer zu werfen. Ein Hakenkreuz auf der Mitra des Bischofs darf da genauso wenig fehlen, wie eine zum ‚Hitlergruß‘ ausgestreckte Hand als Helmzier eines Ritters.

Der Film beschäftigt sich mit dem historischen Ereignis der Schlacht

am Peipusse, die am 5. Mai 1242 stattfand und insofern historische Bedeutung hatte, als seit dieser Schlacht die Grenze zwischen West- und Ostkirche gezogen war und sich über Jahrhunderte nicht mehr veränderte. Der Expansion des bis damals für unbesiegbar gehaltenen Deutschen Ordens in den Osten war ein Riegel vorgeschoben worden.

Mit Alexander Newski ist der Gründungsmythos Russlands verbunden, so wie etwa die Hermannsschlacht den Gründungsmythos für die Deutschen abgab.

Markant ist, dass dieser Film weitgehend zur Musik von Sergei Prokofjew geschnitten wurde, nicht umgekehrt, insbesondere in den Schlachtszenen.

Der Film war schon aus (film-)historischen Erwägungen äußerst interessant, zeigt er für das Jahr 1938 gerade erstaunliche Kampf- und Massenszenen.

Unser Vereinsmitglied Wolf Rauch führte mit launigen Anmerkungen durch diesen Film, der auf großes Interesse der anwesenden Mitglieder stieß. Der Film wurde in den 60er Jahren zu DDR Zeiten synchronisiert und werden die Darsteller durchwegs als verdiente Staatskünstler angeführt.

Alexander Singer

Was lange währt, wird endlich gut.

ENTHÜLLUNG EINER GEDENKTAFEL FÜR LUIGI DALLAPICCOLA FESTAKT AM 14. DEZEMBER 2018 IN DER GRAZER OPER

Der Vater Dallapiccola war Italienschlehrer in Istrien (in Pisino, dem heutigen Pazin) und galt der k.u.k. Obrigkeit als politisch suspekt; irgendwie naheliegend. Um Aufstände in Außengebieten zu vermeiden, wurde der Vater Dallapiccola

in Graz, sohin weit hinter der Front zwangsinterniert. Ihm wurde zwar keine physische Gewalt angetan, er musste sich jedoch polizeilich regelmäßig melden und konnte seinen Aufenthalt nicht frei bestimmen. Der junge Dallapiccola fühlte sich

durch diesen Vorgang entwurzelt und gedemütigt.

Wie alle Familien in Österreich litt auch die Familie Dallapiccola in den letzten beiden Kriegsjahren unter der extremen Lebensmittelknappheit. Die Lebensmittel waren bewirtschaftet und nahezu unerschwinglich. Aus den Erinnerungen von Dallapiccola geht hervor, dass Ausspeisungen im Hof des Hauses Münzgrabenstraße 10 geschahen.

Wesentlich erschwinglicher waren Karten für das damalige Grazer Stadttheater, die Oper, in der Luigi Dallapiccola als junger Bursch an die 80 Aufführungen sah. In einer Aufführung des „Fliegenden Holländers“ (insofern der Bezug zum Wagner Forum) beschloss er, ein berühmter Komponist zu werden, was ihm letztlich auch gelungen ist. Er wird heute als der „italienische Alban Berg“ bezeichnet.

Dieses Wissen war in Graz durchaus präsent. Dallapiccola wurde in Graz auch mehrfach aufgeführt. Irgendwann nach 1960 scheint dieses Wissen jedoch untergegangen zu sein. Es konnte aber nunmehr ‚gehoben‘ werden, wobei es durchaus eine vergleichbare Zeit dauerte, eine Gedenktafel als Zeichen der Erinnerung an diese Zeit zu setzen. Wichtig ist allerdings, dass es sich mit deren Realisierung gerade noch im Gedenkjahr 2018 (100 Jahre und wenige Tage nach dem Ende des Aufenthaltes der Familie Dallapiccola in Graz) ausgegangen ist. Dies war vor allem der Intendantin Nora Schmid, aber auch mir sehr wichtig.

Fast 20 Monate, nämlich genau vom 27. März 1917 bis zum 19. November 1918 dauerte der unfreiwillige Aufenthalt Luigi Dallapiccolas in Graz. Fast 20 Monate hat es auch von der ersten Idee bis zur Umsetzung dieser Gedenktafel bedurft.

Dennoch ist etwas Schönes gelungen und übersteigt die Realisierung der Idee das, was der bescheidene Gegenstand der ersten Vorstellung war.

Ausgehend vom Vortrag „Was ist echte Schönheit?“ im März 2017 zur Doppelpremiere von Schrekers „Der Zwerg“ und eben Dallapiccolas „Il Prigioniero“, den Marlene Hahn, unsere damalige Bayreuth-Stipendiatin im Wagner Forum gehalten hat, hat sich Anfang Mai 2017 das sonst ziemlich spröde Juristenhirn eine eher untypische Idee abgerungen, nämlich die, ein Gedenkzeichen im öffentlichen Raum zu setzen.

Am Beginn der Überlegungen stand eine Bemerkung Marlene Hahns, die es damals in ihrem Vortrag als einen amüsanten Zufall bezeichnete, dass Luigi Dallapiccola in der Münzgrabenstraße 10 Wohnung nehmen musste und sie heute in unmittelbarer Nachbarschaft wohne. Die ursprüngliche Absicht, ein Gedenkzeichen in der Münzgrabenstraße zu setzen, bezeichnete sie als wunderbares Projekt.

Die Verwirklichung dieser Idee brauchte allerdings vielfältige Unterstützung über das WFG hinaus, insbesondere nachdem ich vorerst ‚die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatte‘, nämlich ohne die Eigentümerfamilie, die erklärte, keine solche Tafel an ihrem Haus zu wünschen.

Von erster Stunde wohlwollend wurde meine Idee hingegen vom damaligen Leiter des Grazer Kulturamtes, Dr. Peter Grabensberger, und auch von seinem Nachfolger, Michael Grossmann, aufgenommen, und ich habe durch Herrn Gerald de Montmorency, der für solche Gedenkzeichen in der Stadt Graz zuständig ist, letztlich die wertvolle Anregung erhalten, doch an eine Aufstellung in oder an der Oper zu denken.

Sein durchaus wesentlich praxisnäherer Zugang war, dass die Münzgrabenstraße ohnehin zu beengt und dort nicht ausreichend interessiertes Zielpublikum vorhanden wäre, auch müsse man sich – wohl nicht zu Unrecht – vor Vandalenakten fürchten. Neben dem inhaltlichen Wohlwollen sei der Stadt Graz aber auch vor allem für die Finanzierungsbereitschaft gedankt. Leider waren sowohl Herr Dr. Grabensberger als auch Herr Grossmann und Herr de Montmorency beim Festakt in der Vorweihnachtszeit verhindert. Dennoch war die Stadt Graz durch den Herrn Kulturstadtrat Dr. Günter Riegler erstrangig vertreten.

Nachdem auch die Oper Graz von Anfang an – hier sei vorerst Dank dem Geschäftsführer der Holding Graz, Herrn Mag. Rinner, erstattet – dem Projekt wohlwollend gegenüberstand, hat die Frau Intendantin – dies ist zweifellos ihr Verdienst – letztlich den am besten geeigneten

Platz gefunden: im Galeriefoyer, reifte doch Luigi Dallapiccola am Galeriestehplatz zu einem Opernbegeisterten heran und erhielt – wie bereits erwähnt – in der Aufführung eines „Fliegenden Holländers“ (angeblich am 18. Mai 1917) den entscheidenden Anstoß, ein großer Komponist werden zu wollen. Dies ist ihm zweifellos gelungen.

Nun kam ein zweites Mal Marlene Hahn ins Spiel, die als studierte Germanistin ungleich berufener war als ich, den Spagat zu schaffen, bei gebotener Kürze einen sehr passenden Text zu verfassen, wovon man sich im Galeriefoyer der Oper überzeugen kann. Ja, dieser Text vermag Schönheit und Würde auszustrahlen (der Germanismus ‚Junge‘ statt des Austriazismus ‚Bub‘ sei ihr verziehen).

Der Verfasser dieser Zeilen ist vom Anbringungsort der Gedenktafel schon deswegen angetan, da er seit 1992 sein Premierenabonnement auf der Galerie links hält und daher immer wieder – durchaus von Stolz erfüllt – an der Tafel vorbeischreiten wird, um den Aufführungen in seinem Stammhaus beizuwohnen.

Am Ende der Enthüllungsfeier wurden die anwesenden Damen, die einerseits zur Verwirklichung der Idee beigetragen haben (Nora Schmid, Marlene Hahn), andererseits zum Gelingen der würdigen Veranstaltung (Alexandra Tschetschonig-Kmetisch und Kathrin Podbrennik), mit Blumen bedankt. Der Verfasser dieser Zeilen konnte und wollte auch auf seine Ehegattin Susanne nicht vergessen, die ihn bei diesem Projekt von Anfang an unterstützt hat.

Alexander Singer



Intendantin Nora Schmid, Kulturstadtrat Günter Riegler und Alexander Singer bei der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel.

Ein Wordrap in zwei Minuten

ALEXANDER SINGER AUF DEN PUNKT GEBRACHT



Lieblingsfarbe:
Blau bzw. als „Nichtfarben“ Schwarz & Weiß

Lieblingsbaum:
(Welt-)Esche, was sonst

Lieblingsessen:
Lasagne, wie „Garfield“

Lieblingsbauwerk:
Pantheon

Lieblingsschauspieler:
John Malkovich, David Niven, Catherine Deneuve

Lieblingsmaler:
Leonardo da Vinci, für viele andere

Lieblingsoper:
das wechselt, mindestens fünf gleichzeitig:
ein Wagner muss immer dabei sein: wechselnd zwischen Ring-Teil, Parsifal und zunehmend Tristan
ein Strauss: wechselnd zwischen Salome, Elektra, Frau ohne Schatten und Rosenkavalier
ein Mozart: Don Giovanni, manchmal auch Figaro
ein Verdi: wechselnd zwischen Otello, Rigoletto und La forza del destino
allenfalls ein Puccini: Turandot, La Bohème oder auch Boris Godunow, Mefistofele
Kein Wagnerianer, aber Bayreuthianer!!

Welche Oper mag ich nicht:
Aida, außer Nil-Akt

Lieblingssänger/in:
Alfredo Kraus, Maria Callas, Ettore Bastianini und viele andere

Lieblingstier:
Nashorn

Lieblingofilm:
Verschwörung der Frauen/Drowning by Numbers (Peter Greenaway)

Lieblingszeichentrickfilm:
Der rosarote Panther, aber nur die Folgen mit der „Blauen Elise“

Lebensmotto:
non confundar in aeternum

Lebenstraum:
Besteigen eines leichten Fünftausenders in Südamerika

Lieblingsbuch:
2 x Stefan Zweig: Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt und Magellan: Der Mann und seine Tat

Stärken:
Selbstironie, die Fähigkeit, über sich selbst lachen zu können
Fähigkeit, Kompliziertes zu lösen (offenbar dem Vornamen Alexander und dem gordischen Knoten geschuldet)
Fähigkeit, mit Leuten umgehen zu können, die untereinander „spinneneind“ sind, ohne dass mir diese den Kontakt mit dem „geliebten Gegenüber“ allzu verübeln
Begeisterungsfähigkeit, gepaart mit „langem Atem“

Schwächen:
„übertriebene“ Begeisterungsfähigkeit
klägliches Scheitern an einfachen Dingen
noch allzu weit entfernt von der altersentsprechenden Gelassenheit, oft zu unbeherrscht

Lieblingsorte:
Bayreuth und Vinschgau
(gewünschte Lieblingsorte: Buenos Aires, Montevideo)

Sport:
unsportlich, lediglich Freiluftausdauersportarten (Schwimmen und Bergsteigen)
sowie als einzige Indoor-Sportart Darts
sonst (für Schwarz-Weiß) gelegentlich Stadionbesucher (läuft wie Oper nach dem Motto „panem et circenses“)
großer passiver eklektizistischer Fernsehportler

Mit wem würden Sie gerne eine Stunde verbringen?
Leonardo da Vinci, Alma Mahler, Namensgeber Alexander der Große, Maximilian I. (der letzte Ritter, nicht der von Mexiko!)

Bellini, Wagner und Triest

EIN REISEBERICHT

Am Anfang steht die Idee, gemeinsam im Herbst 2018 nach Triest zu reisen: Stadtbesichtigung, Ausflüge ins Umland, köstliche Lokale, Einblicke in die literaturgeschichtliche Bedeutung der Stadt und auch eine Vorstellung im Teatro Verdi, im prächtigen Opernhaus der Stadt, sollen am Programm stehen.

Dass die Spielplangestaltung des Teatro Verdi just zur Saisoneroöffnung im November Vincenzo Bellinis „I Puritani“ ankündigt, wird mit durchaus wohlwollendem Interesse vermerkt. Denn Richard Wagners Verehrung für die Werke des Sizilianers, dessen „Norma“ er beispielsweise etliche Male während seiner Zeit als Kapellmeister in Riga dirigiert und für die er zudem noch eine Einlegearie für die Partie des Orovoso komponiert hat, hat sich auch in seinen Schriften wortreich niedergeschlagen. Die Qualität des melodischen Einfalls und die Schönheit des Gesangs, somit der Belcanto in seinem ureigensten Sinne, verzücken Wagner: „[...] halten wir das fest, was uns eben entzückt hatte, so werden wir inne werden, dass

es zumal bei Bellini die klare Melodie, der einfach edle und schöne Gesang war, der uns entzückte; dies zu bewahren und daran zu glauben, ist doch wahrlich keine Sünde; es ist vielleicht selbst keine Sünde, wenn man vorm Schlafengehen noch ein Gebet zum Himmel schickte, dass den deutschen Komponisten doch endlich einmal solche Melodien und eine solche Art, den Gesang zu behandeln, einfallen möchten.“

Die spärlichen Ankündigen auf der Website des Teatro Verdi lassen zumindest in der Papierform hohe musikalische Qualität erhoffen und in szenischer Hinsicht wenigstens keine schlimmen Erlebnisse befürchten. Allerdings wird wenige Tage vor dem Probenbeginn in Triest das Regieteam ausgewechselt, und als Regisseurin die einst so verdienstvolle und zurecht international gefeierte Sopranistin Katia Ricciarelli aufgeboten. Ein Regieansatz, geschweige denn ein kühner, ist der Aufführung nicht anzumerken, sieht man einmal von den Galgenstricken ab, die sanft im Takte der Musik hin- und hergeschwankt sind, wofür spon-



tan der Begriff des „Galgenstrickballetts“ geprägt wurde. Ansonsten ist das szenische Geschehen betrüblicherweise so düster wie die Handlung verworren, sodass in positiver Erinnerung das stilischere Dirigat von Fabrizio Carminati sowie der Bariton Mario Cassi und der auch in Graz seit „Eugen Onegin“ bestens bekannte Bassist Alexey Birkus bleiben. Die vielen, vielen Einzelgespräche nach der Aufführung sind der Beleg dafür, dass zwanzig Besucher zwanzig verschiedene Vorstellungen gesehen haben.

Ist also diese Vorstellung nicht der Höhepunkt der Fahrt gewesen, so hat doch dieser gemeinsame Ausflug so viel Schönes und Spannendes geboten, und für jeden der Gruppe mag etwas anderes in besonderer Erinnerung bleiben: der spektakuläre Blick von der brutalistischen Wallfahrtskirche Monte Grisa auf Triest, der den Winden von Triest trotzbare Rundgang durchs historische Zentrum der Hafenstadt, der anfänglich etwas misstrauische, schließlich doch recht eloquente Mesner in San Nicolò dei Greci, die mit so viel Kundigkeit ausgesuchten Restaurants, der Blick auf die stürmische See mit ihren Schaumkronen, der Spaziergang durch Muggia, das Caffè degli Specchi mit seinen Kaffeespezialitäten, die Kathedrale San Giusto, der Spaziergang im Schlosspark von Miramare, die literaturwissenschaftlichen Einblicke, die uns Walter Bernhart gewährt hat, der Rundgang auf dem Rilke-Weg, der mittägliche Aperitif in Duino, schließlich die Weinverkostung am letzten Tag. In allerbesten Erinnerung bleiben aber gewiss die vielen schönen Gespräche zwischen den Mitgliedern beim Frühstück, bei den Spaziergängen, in den Restaurants, im Bus.

Dass diese Fahrt so besonders werden konnte, ist vor allem drei Damen zu danken: Sabine Oberreither und Andrea Engassner für die Gesamtorganisation des bequemen Reisebusses, des wunderschönen Hotels und der exquisiten Opernkarten, sowie Helga Bernhart für ihre gleichermaßen charmante und profunde Reiseleitung.

Bernd Krispin



WFG - REISEN

17.05. - 20.05.2019:

Opern-Triathlon für Feinschmecker:

Busfahrt nach Wien zum „Oberon“ in einer Inszenierung von Nikolaus Habjan im Theater an der Wien; am nächsten Tag Weiterfahrt nach Linz zur „Penthesilea“ (Regie: Peter Konwitschny) und wiederum am nächsten Tag Weiterfahrt nach Nürnberg zum „Lohengrin“ des Ring Award Gewinners 2000 David Hermann.

Anmeldungen bis spätestens 31. März 2019 bei:

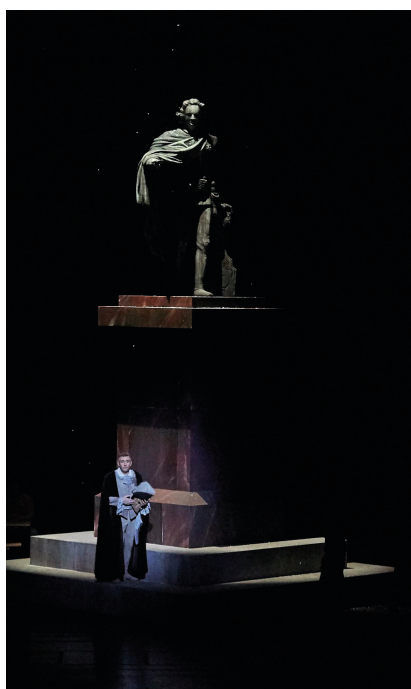
Sabine Oberreither unter
office@sofc.at oder **0664/2522880**

VORANKÜNDIGUNG

28.11.-2.12.2019: **Internationaler Richard Wagner Kongress in Venedig**

In Venedig, faszinierende Perle zwischen Orient und Okzident und zeitlos geworden in ihrer morbiden Pracht und hochmütigen Schönheit, starb Richard Wagner, nachdem er im Herbst des Jahres 1882 gekommen war, um dem deutschen Winter zu entfliehen.

Der Kongress bietet ein reichhaltiges musikalisches, wissenschaftliches, gesellschaftliches und auch unterhaltendes Programm über mehrere Tage.



Un ballo in maschera (c) Staatstheater Darmstadt

RING AWARD-TEILNEHMER

26.01.19: „**Peter Grimes**“; Landestheater Coburg; **Alexander Charim** (Semifinale 2008)

18.01.19: „**Billy Budd**“; Oper Oslo; **Anemarie Woods** (RING AWARD 2011)

27.01.19: „**La forza del destino**“; Oper Frankfurt; **Tobias Kratzer** (R), **Rainer Sellmaier** (B+K) (RING AWARD 2008)

02.02.19: „**Die Zauberflöte**“; Theater Chemnitz; **Michael Schilhan** (Semifinale 1997)

02.02.19: „**Der unsterbliche Kaschtschei / Die Nachtigall**“; Theater St. Gallen; **Martina Segna** (Bayreuthstipendiatin des WFG 1997)

03.02.19: „**Le Grand Macabre**“; Oper Zürich; **Tatjana Gürbaca** (Finale 2000)

08.02.19: „**La divisione del mondo**“; Opéra National du rhin; **Julia K. Berndt** (K) (Semifinale 2017)

09.02.19: „**Cavalleria Rusticana & Pagliacci**“; Oper Göteborg; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

14.02.19: „**König Roger**“, Oper Graz; **Holger Müller-Brandes** (R), **Katrin Lea Tag** (B+K) (RING AWARD 1997)

16.02.19: „**Schade, dass sie eine Hure war**“ (Uraufführung!); Oper Düsseldorf; **David Hermann** (RING AWARD 2000)

24.02.19: „**Don Pasquale**“; Opéra National de Montpellier; **Valentin Schwarz** (R), **Andrea Cozzi** (B+K) (RING AWARD 2017)

03.03.19: „**Lucia di Lammermoor**“; Oper Graz; **Verena Stoiber** (R), **Sophia Schneider** (B+K) (RING AWARD 2014)

17.03.19: „**Ariadne auf Naxos**“; Opera du Lausanne; **David Hermann** (RING AWARD 2000)

31.03.19: „**Der ferne Klang**“; Oper Frankfurt; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

14.04.19: „**Die Lustige Witwe**“; Teatro dell'Opera di Roma; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

24.04.19: „**Der Zwerg**“; Deutsche Oper Berlin; **Tobias Kratzer** (R), **Rainer Sellmaier** (B+K) (RING AWARD 2008)

02.05.19: „**Les Hauts de Hurlevent**“; Opéra National de Lorraine à Nancy; **Orpha Phelan** (Finale 2005)

04.05.19: „**Der Fliegende Holländer**“; Staatstheater Cottbus; **Natascha Maraval** (B+K) (Finale 2014)

17.05.19: „**Carmen**“; Opéra de Dijon; **Martina Segna** (Bayreuthstipendiatin des WFG 1997)

24.05.19: „**Il Viaggio a Reims**“; Oper Melbourne; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

12.05.19: „**Lohengrin**“; Staatstheater Nürnberg; **David Hermann** (RING AWARD 2000)

25.05.19: „**L'Invisible**“; Staatstheater Braunschweig; **Tatjana Gürbaca** (Finale 2000)

07.06.19: „**Alcina**“; Pflingstfestspiele Salzburg; **Damiano Michieletto** (Semifinale 2005)

15.06.19: „**Guercoer**“; Theater Osnabrück; **Martina Segna** (Bayreuthstipendiatin des WFG 1997)

16.06.19: „**Simon Boccanegra**“; Opéra National de Montpellier; **David Hermann** (RING AWARD 2000)

21.06.19: „**Moskau, Tschermomuschi**“; Staatsoper Hamburg; **Vera Nemirova** (Finale 2000)

07.07.19: „**Hänsel und Gretel**“; Theater Würzburg; **Julia K. Berndt** (B) (Semifinale 2017)

WFG - VERANSTALTUNGEN

12.02.19: Dienstagnachmittag: „Auf der Suche nach den verlorenen Schätzen“. Der Archivar Ulrich Winkler gewährt uns Einblicke ins musikalische Gedächtnis der Grazer Oper. **Treffpunkt:** 17:00 Uhr, Einfahrt neben dem Bahnhof.

12.03.19: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Ein Herrscher zwischen Vernunft und Ekstase, zwischen Ratio und Sinnlichkeit“. Die Dramaturgen Dr. Jörg Rieker und Mag. Bernd Krispin nachbetrachten „Krol Roger“, ein Werk des polnischen Komponisten Karol Szymanowski, das Oper, Oratorium und Mysterienspiel zugleich ist.

09.04.19: Dienstagabend: Der Studioleiter Mag. Ulrich Katzenberger wird uns Einblicke über die Arbeit im Tonstudio der Kunst Universität Graz geben. **Treffpunkt:** 18:00 Uhr, Bahnhofgasse 21.

14.05.19: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Weber als Opernkomponist: es muss nicht immer „Freischütz“ sein!“. Mag. Bernd Krispin und Dr. Alexander Singer zum Thema Weber, der junge Wagner und das Ringen um die deutsche Oper.

11.06.19: Programm in Ausarbeitung.

05.07.19: ACHTUNG! Bitte vormerken! **4. Wagner Forum Graz SOMMER-EVENT:**

Ein spielerischer, vergnüglicher Streifzug durch die Welt des Musiktheaters mit tollen Preisen.

Ort: (in Planung) um 17:00 Uhr. Dauer ca. 2 Stunden. Anschließend gemütlicher Ausklang mit Abendessen.

Gäste sind herzlich willkommen!